

# Jugendtheater: Beklemmend und berührend

Premiere Ernst-Heimes-Stück „Mirjam Ghettokind“ auf Fort Konstantin uraufgeführt – Kinderoper „Brundibár“ eingebettet

Von unserer Mitarbeiterin Christiane Hausding

**Koblenz.** Im immer gleichen Takt erklingen die Schläge einer Trommel. Monoton. Dumpf. Unerbittlich. Es ist Oktober 1944. Auf der Bühne sitzen und stehen Juden mit ihrem Gepäck, erkennbar am an die Brust gehefteten gelben Stern. Sie warten darauf, dass ihre Namen aufgerufen werden, einer nach dem anderen, im ewig gleichen Takt der Trommel. Für die meisten von ihnen bedeutet der Aufruf den sicheren Tod: „Auschwitz, Auschwitz“, hört man es zigfach gemurmelt aus den Mündern der angstvoll blickenden Menschen.

Bereits diese erste Szene von Ernst Heimes' Schauspiel „Mirjam Ghettokind“, das an diesem Abend auf Fort Konstantin in einer Produktion des Koblenzer Jugendtheaters seine Uraufführung feiert, löst ein Gefühl der Beklemmung aus. Nicht minder beklemmend geht das Stück in der Inszenierung von Axel Hinz weiter, etwa nach dem Schwenk nach Theresienstadt anno 1943: Klara (Eva Nikolaus) und Paul Wolf (Carolin Krupp) werden mit ihrer Tochter Mirjam (Lena Fuhrmann) in das sogenannte Vorzeigegetto deportiert und werden sogleich mit all den dort herrschenden Grausamkeiten konfrontiert.

## Der Tod ist ständig präsent

Nicht nur, dass die Familie getrennt wird: Hunger und die ständige Konfrontation mit dem Tod drohen die Menschen zu zermürben. Die katastrophale Unterbringung trägt ihr Übriges bei. So wird Mirjam auf kleinstem Raum mit fünf weiteren Mädchen eingepfercht. Entsprechend karg und trostlos ist das Bühnenbild vor den bedrohlich-düsteren Mauern des Fort Konstantin: Schlichte Stellwände auf Rollen werden gedreht und geben den Blick frei auf sechs schmale Pritschen.

In der Enge des Zimmers erzählen sich die Mädchen ihre Lebens- und Leidensgeschichten und geben so Einblick in ein nach wie vor schockierendes Kapitel deutscher Geschichte – und das ganz ohne erhobenen Zeigefinger.

Beeindruckend sind auch die Momente, in denen sich die jugendlichen KZ-Insassen versuchen, ein kleines Stückchen Normalität zu erkämpfen, heimlich eine „Schule“ auf einem Dachboden besuchen oder einfach nur miteinander spielen und scherzen. Doch gerade in jenen Augenblicken werden die jungen Menschen besonders brutal von der Realität eingeholt. Gerade noch auf der Straße in ein munteres Gespräch verwickelt, müssen die jungen Leute auf die Seite gehen, um dem Leichenkarren Platz zu machen, geschoben von drei Protagonisten, die lauthals ein grausiges „Ri-ra-rutsch, wir fahren mit der Leichenkutsch“ schmettern.

Ein wenig Halt geben den jungen Protagonisten die Proben zur Kinderoper „Brundibár“. Dieses Bühnenwerk aus dem Jahr 1938 stammt von Hans Krása (Komponist) und Adolf Hoffmeister (Libretto) und wurde einst in Theresienstadt aufgeführt.

## Kultur macht das Leben erträglich

In der Jugendtheater-Produktion ist die Oper eingebettet in Heimes' Theaterstück, in dem die jungen Menschen das Werk auf die Bühne des Gettos bringen, um auf diese Weise wenigstens für kurze Zeit ihr trauriges Schicksal in den Hintergrund zu schieben. Wie in Heimes' Stück wissen die Darsteller des Jugendtheaters auch in dem „Stück im Stück“ mit ihrem Spiel und Gesang zu überzeugen, musikalisch begleitet von der Sinfonietta Koblenz (Dirigent: Burkhard A. Schmitt) in Kooperation mit der Musikschule Koblenz.

Doch während in der Kinderoper „Brundibár“ die kindlichen Helden am Ende siegen, indem sie gemeinsam mit listigen Tieren den bösen Leierkastenmann Brundibár – er hat verblüffende Ähnlichkeit mit Hitler – verjagen, geht der Schrecken für Ghetto-Kind Mirjam und ihre Freunde weiter. Das Publikum des Jugendtheaters indes bleibt tief betroffen zurück.